

1. BAND-INTRO: ♪ „WHY DOES IT ALWAYS RAIN ON ME?“

2. BEGRÜßUNG / ANMODERATION

3. THEATER BLOCK I

Antonia (*hinterer Zuschauerbereich*)

Wir haben uns in der Uni kennengelernt, auf so einer Studentenparty. Ich bin nicht altmodisch, aber ... es war so etwas wie Liebe auf den ersten Blick. Er sah so gut aus – wir haben die ganze Nacht durchgequatscht. Kurz nachdem unser Zweijähriges gefeiert haben, haben wir dann geheiratet. Es war eine Traumhochzeit – wir hatten 124 Gäste und wunderschönes Wetter. Er hat mit ein paar Freunden eins meiner Lieblingslieder einstudiert – Ich bin so froh weil ich ein Mädchen bin ... wirklich – er kann fast alles, aber singen ... es war wahnsinnig romantisch.

Daniel (*obere linke Empore*)

Ich bin in der DDR aufgewachsen und meine Eltern waren Christen. Sie mussten auf Vieles verzichten und trotzdem haben sie an ihrem Glauben festgehalten. Das war für sie keine Frage. Meine Mama hätte gern Abitur gemacht, aber klar, als Pfarrerstochter durfte sie das nicht. Sie haben sich natürlich auch in der Kirche engagiert. In diesen Glauben bin ich auch reingewachsen. (Absatz) Man hat es uns wirklich nicht leicht gemacht. Man kann sich ja vorstellen, dass ich Schwierigkeiten hatte, einen Job zu kriegen. Aber irgendwie (denken) hab ich am Glauben festgehalten und es hat auch immer halbwegs geklappt. (Atempause) Nach der Wende haben wir dann rausbekommen, dass unsere besten Freunde uns bespitzelt hatten. Unsere besten Freunde!! ... Naja – jedenfalls dachten wir alle: Wende, wunderbar. Jetzt wird alles gut. Denkste. Zuerst, ja gut, zuerst schon. Ich habe nochmal ne Lehre gemacht und dann wurde ich sogar übernommen und hatte einen richtig guten Job.

Johannes (*von hinter der Bühne auf linke Bühnenstufen*)

Ich weiß noch genau, wo ich war. Ich saß im Wohnzimmer auf meinem – auf *seinem* Lieblingssessel und hab Ferngesehen. Es war im Oktober kurz nach meinem Geburtstag an einem Samstag. Ich war grad erst Vierzehn geworden. Dann kam der Anruf. Mein Vater war dran. Er klang so besorgt und war schon auf dem Weg zu *ihm*. Mein Bruder – er war – drei Freunde von ihm waren auch mit im Auto. Sie waren auf dem Weg zurück von einer Party, aber er hatte nichts getrunken, er hatte gar keine Schuld. Er wäre nie auf Risiko gefahren. Im Gegenteil – er war in allem, was er gemacht hat, perfekt. Er war viel besser als ich...

Anja (*Tisch vorderer Zuschauerbereich*)

Ich habe wirklich Glück gehabt – zumindest mit meiner Tochter. Sie ist wirklich zuckersüß. Das sagen alle, die sie kennenlernen. Sie ist wunderschön und oh, viel klüger als ich. Gerade kam sie in die vierte Klasse. Auf dem Zeugnis hatte sie nur Einsen – Klassenbeste. Ich weiß wirklich nicht, womit ich sie verdient habe. Ich wünschte einfach, sie könnte es irgendwie besser haben. Ich meine, ich bin alleinerziehend. Durch die Arbeit habe ich kaum genug Zeit für sie und das Geld reicht trotzdem hinten und vorne nicht. Die Hausaufgaben muss sie im Hort machen. Ich bring sie morgens um 8 zur Schule und kann sie erst um halb sechs abholen. Dann haben wir vielleicht zwei Stunden zusammen.

4. BAND: ♪ „ERTRINKEN“

5. PREDIGT BLOCK I (REDNERPODEST): „DER TRAUM VOM GLÜCK IM NORMALEN“

Sie leben ein normales Leben. Eine frisch verheiratete Frau, ein Handwerker, ein junger Mann, eine alleinerziehende Mutter. Nichts Spektakuläres: Es ist alles weder besonders glänzend noch besonders düster. Es gibt Siege zu feiern und es muss manches verkraftet werden. Das eigene Leben ist eingewoben in das große Ganze, da kommt eine politische Wende und plötzlich wird alles neu – oder auch nur anders! Sorge und Freude halten sich irgendwie die Waage. Vieles ist unsicher. Wird es der Handwerker schaffen in seinem Job? Wird die alleinerziehende Mutter klar kommen? Oder schlägt irgendwann ein Blitz ein und macht alles zunichte?

Eines haben sie gemeinsam: Sie träumen nicht vom Schlaraffenland. Sie träumen davon, dass ihre kleine Welt mitten in der großen nicht zerbricht. Sie träumen davon, dass es so etwas gibt wie das eigene Glück. Glück inmitten eines Lebens, das nie völlig glatt verläuft. Aber ein eigenes Glück – das

wäre doch was! Das, was Gewicht auf die Waagschale bringt, so dass wir sagen: Ja, es ist nicht einfach, aber mir geht's gut, doch, mir geht's gut.

Vielleicht ahnen sie auch: Dass das so kommt, dass es also „glückt“, das liegt nicht nur in meiner Hand. Es muss mir schon zu-fallen. Will ich glücklich *sein*, muss ich das Glück *haben*, es muss mir zuteil werden, wer auch immer es ist, der es mir schickt, also mein Schicksal fügt.

Der schwedische Autor Hakan Nesser hat eine wunderbare Figur erschaffen: den Kommissar Gunnar Barbarotti. Barbarotti – das klingt etwa so schwedisch wie Ibrahimovic. Aber Barbarotti hat nun einmal eine schwedische Mutter und einen italienischen Vater. Vater und Mutter sind sich nach der Geburt nur über eines einig: dass sie es miteinander nicht aushalten. Das letzte, das sie gemeinsam tun, ist die Entscheidung über den Namen des Kindes. Nicht schwedisch, sagt der Vater, Schwedisch ist die Sprache von Bauern und Tölpeln. Nicht italienisch, sagt die Mutter, Italienisch klingt nach Makkaroni und Tangotänzern. Und so kommt es: Gunnar (schwedisch) heißt Barbarotti (italienisch).

Dieser Gunnar Barbarotti stellt immer wieder tiefe Fragen. Als ihn das Leben schüttelt und seine Frau ihn verlässt, fängt er an nach Gott zu fragen. Ist *Gott* es, der für mein Glück oder Unglück zuständig ist? Gott taucht plötzlich auf – in des Kommissars Träumen. Gott und Barbarotti machen irgendwann einen „deal“: Barbarotti meint: Gott müsse anständigerweise den Gebeten der armen Menschheit lauschen. Er dürfe dumme und eigensüchtige Wünsche ruhig verwerfen, nicht aber das, was ans Herz geht, die Sehnsucht nach dem Glück, dem Halt, dem Anker, dem Guten, dem, was ein schweres Leben in einer komplizierten Welt doch gut werden lässt, das, das dürfe er auf keinen Fall verweigern.

Also: Eheglück und Erfüllung im Beruf, Geborgenheit in der Familie oder das Meisterwerk, ein Kind allein zu einem starken Menschen zu erziehen.

Barbarotti macht also einen Deal mit Gott: 10 Jahre soll es gehen, in einem Notizbuch wird alles festgehalten: Pluspunkte für alles, was Gott gut hinkriegt, Minuspunkte, wenn er sich versagt. Nach 10 Jahren soll Bilanz gezogen werden, ob es Gott nun gibt oder nicht. Lange sieht es ungünstig aus: ein verregneter Schottlandurlaub und eine eitrigte Mittelohrentzündung schlagen zu Buche. Aber dann dreht sich alles, als Gunnar Marianne kennen lernt, das Glück seines Lebens. Mit ihr startet er noch einmal neu, wunderschönes Patchwork mit deinen Kindern und meinen Kindern. Glück mitten in einem Leben, das sich fortwährend mit Mord und Totschlag befasst. Gut gemacht, Gott!

Ist das so? Unser Streben als Erwachsene nach einem Leben, einem einfachen Leben, nicht das Paradies, wir wissen ja spätestens als Erwachsene, dass wir aus dem Paradies vertrieben sind, aber mit Glück, das *unter dem Strich* alles gut macht. Ist das so? Ist solch ein Leben Geschenk und Gabe, weil wir eben nicht nur unseres Glückes Schmied sind? Ist es Gottes Rolle, hier den Gebeten der armen Menschheit zu lauschen und dann zu geben, was nur recht und billig ist? Noch scheint es ja in unseren Geschichten ganz gut auszusehen..

6. THEATER BLOCK IIA

Daniel (linker Zuschauerbereich?)

Nachdem ich übernommen wurde, habe ich zehn Jahre dort gearbeitet. Dann (Pause) kam der Brief mit der Kündigung(Drama) - betriebsbedingt. Vier Wochen hatte ich Zeit. Natürlich findet man keinen neuen Job in vier Wochen. Also arbeitslos gemeldet. Vorm

Gesparten hätte ich ein halbes Jahr leben können. Also hab ich gebetet: O Gott, lass jetzt bitte nichts dazwischenkommen. Zwei Tage später ging dann die Waschmaschine kaputt. Ich konnte mir bei Freunden ein bisschen Geld leihen und hab eine neue gekauft. (resignierter > Drama) Dann kam der Punkt, an dem es nicht mehr lustig war. Ich fand einfach keinen Job und mir ging langsam das Geld aus. Mein Bruder hatte ein paar Freunde, die mit irgendwelchen halblegalen Internet-Sachen ewig viel Kohle verdient haben und er hat gesagt, ich wäre bescheuert, wenn ich da nicht mitmachen würde. (Pause) Aber ich hab gesagt, dass ich das nicht mache. Ich wollte Gott vertrauen, dass er mir irgendwie hilft.

Anja (rechter Zuschauerbereich?)

Es konnte keine ahnen, dass sich dieser Scheißkerl einfach verpisst. Er ist noch nicht bereit für ein Kind, hat er gesagt. Und dann kommen die Leute und sagen: Ach, das wird schon alles. Ja klar. Ich kann's einfach nicht mehr hören. Jeden Monat hoffe ich, dass wir irgendwie über die Runden kommen. Und jetzt muss ich mir überlegen, wie ich der kleinen zum dritten Mal infolge sagen muss, dass das Geld für die Klassenfahrt wieder nicht reicht und sie als einzige nicht mitfahren kann. Sie nimmt's tapfer. Aber mich macht das alles so wütend. Dieses scheiß Geld. „Das wird schon“ - klar. Ich kann's echt nicht mehr hören. Sie könnte so viel erreichen, vielleicht studieren oder sogar einen Doktor machen. Sie ist so klug, aber wir sind einfach zu arm für klug. Und das soll's jetzt gewesen sein, oder wie? Das ist nicht fair.

7. PREDIGT BLOCK II (REDNERPODEST): „ES GEHT ABER EBEN NICHT GLATT – FÜR VIELE NICHT“

Wir haben es ja schon geahnt. Es bleibt nicht so. Der Blitz schlägt ein. Ein Schlag trifft uns. Das Wetter dreht. Die Umstände kehren sich gegen uns. Es sind noch nicht die ganz großen Katastrophen, aber es tut weh. Die Waage gerät aus der Balance. Es wird schwer. Noch ist es kein Tsunami. Aber der Job ist weg. Ein neuer nicht in Sicht. Der Partner macht sich aus dem Staub. Das Geld reicht vorne und hinten nicht. Kein Tsunami, aber das Leben wird mühsam. Es kostet mehr Kraft als es gibt. Das Leben schreibt rote Zahlen, nicht nur das Konto. Menschen, die vom Leben Gutes erwarten, fragen: Warum ich? Menschen, die sowieso erwarten, dass der Blitz einschlägt, sagen: Warum ich nicht? Gunnars Marianne fällt eines Tages in Ohnmacht, einfach so. Die Ärzte sehen ein geplatzttes Blutgefäß, ein Aneurysma. Das hätte tödlich sein kann, war es aber nicht. Gott sei Dank? Barbarotti weiß nicht, ob er Gott einen Pluspunkt für die Rettung oder einen Minuspunkt für den Schrecken geben soll. Jedenfalls ist es so: Solche Schläge werden uns zugemutet. Der Job weg, das ersehnte Kind wird nie geboren, die Karriere ist steckengeblieben, der Freund hat uns im Stich gelassen, im Beruf haben wir nicht die Welt aus den Angeln gehoben, die Niederlagenserien tun einfach weh und am Ende droht der Abstieg. So ist das, für viele.

8. THEATER BLOCK IIB

Johannes:

Sie fuhren ne Landstraße lang, an einem Industriegebiet vorbei und davor war ein Hügel. Und als sie drüber sind, stand da dieser LKW mitten auf der Straße. Niemand konnte uns sagen, warum dieser LKW ausgerechnet quer einfach so auf der Straße stand. Und die Jungs haben ihn zu spät gesehen und sind direkt drunter ... Sie waren „auf der Stelle tot“, wie man so schön sagt. Das Wrack (Bild) war am nächsten Tag in den Zeitungen ... Sie hatten keine Chance.

Antonia:

Zehn Monate nach unserer Hochzeit hat er dann plötzlich Kopfschmerzen bekommen. Er wollte zuerst nicht zum Arzt gehen - Männer ... Dann wurde er zum ersten Mal ohnmächtig. Im Krankenhaus haben die dann tausend Tests gemacht. Fünf Tage mussten wir warten - dann haben sie es uns gesagt. Er hat noch acht Wochen, heißt es. Sie könnten nichts tun - inoperabel. Dieses Wort hat sich (so) eingebrannt ... inoperabel. Dann saßen wir da und haben überlegt, was man mit acht Wochen anfangen soll. Die Zweit- und Drittgutachter waren auch nicht optimistischer ... Wir haben zuerst die Beerdigung geplant, weil ich gesagt habe, dass ich das nicht allein kann. Er war Christ und in den letzten Wochen hatte ich das Gefühl, dass er irgendwie Frieden hatte. Ich hatte keinen Frieden. Für die, die zurückbleiben, ist es immer schwieriger. Ich hatte das Gefühl, er ist nur traurig, weil er mich allein lassen muss, aber er hatte

eine Angst. Er sagte, er geht nach Hause. Nach Hause zu seinem Gott. Irgendwie gab ihm das so eine Kraft. Wir haben keine acht Wochen geschafft, sechs Wochen und drei Tage - zwei Wochen vor unserem ersten Hochzeitstag ist er dann gestorben.

9. PREDIGT BLOCK III (REDNERPODEST): „ANTWORTEN GIBT ES OFT NICHT!“

Der Bruder ist unter die Räder geraten und auf der Stelle tot, der geliebte Ehemann einem bösartigen Tumor erlegen. Das ist nicht nur eine Krise, das ist die Katastrophe. Das Leben gerät aus den Fugen. Auch bei Barbarotti: Nur eineinhalb Jahre nach dem ersten Mal platzt zum zweiten Mal ein Aneurysma. Eines Morgens wacht Barbarotti auf – und Marianne liegt tot neben ihm. Die Waage knallt in die Tiefe. Das Lebenskonto erklärt Privatinsolvenz. Das ist der persönliche Tsunami. Warum nur? Warum, was habe ich nur falsch gemacht? Warum, warum tut – wer auch immer: das Leben, das Schicksal, das Universum, ein böser Geist oder der sogenannte liebe Gott, pah, der liebe Gott – warum tut er mir das an? Minuspunkte über Minuspunkte für Gott?

Und dann kommen die leidigen Tröster. Die leidigen Tröster haben kluge Erklärungen. Sie wissen, wie die Welt funktioniert. Sie tun es ja mit besten Absichten. Trösten wollen sie. Aber was sie sagen, reißt die Wunden nur noch weiter auf. Wer weiß, so fragen sie, was deinem Mann erspart geblieben ist? Hast du, fragen sie hinterlistig, auch nichts verpasst, hast du alles getan, um dein Kind zu schützen, deinem Partner die beste Therapie angedeihen zu lassen? Die leidigen Tröster mit ihren Ideen, Lösungen, kaum verborgenen Vorwürfen. Sie kommen, und die, deren Leben gerade zerbrach, ertragen es kaum. Wenn sie doch bloß endlich gingen!

Nach einer Weile aber ist es anders herum: Dann kommt keiner mehr. Und da sitzen sie in ihrem Kummer, und keiner setzt sich an ihre Seite, hat Zeit, hört zu, versteht, warum die immer selbe Geschichte wieder und wieder erzählt werden muss. Warum? Weil sie so unglaublich, so unfassbar ist, weil sie alles zum Einstürzen brachte. Aber nach einer Weile finden die Menschen, es müsse jetzt genug sein. Die internationale Klassifizierung von Krankheiten sagt inzwischen: Wer mehr als einen Monat trauert, der ist schon ein bisschen über der Zeit, das ist dann schon ein wenig krank. Erst kommen die leidigen Tröster und dann kommt niemand mehr. So ist es doch oft. Und die, deren Lebenshaus zerbrach, sitzen da mit dem bohrenden „Warum“, warum immer ich?

Sie fragen nach Gott? Wie hängt er damit zusammen? Ich kann mich hier kurz fassen: Eine schlüssige Erklärung gibt es nicht. Eine klare, eindeutige, unbezweifelbare Antwort hat auch die Bibel nicht. Sie hat Ahnungen.

Manchmal sagt sie, haben Menschen das Schlimme geradezu angezogen. Sie haben sich in Gefahr begeben und sind darin umgekommen. Ein Mann namens David, König in Israel, bricht die Ehe, raubt einem anderen Ehre und Leben – und steht plötzlich vor einem Scherbenhaufen und am Grab seines Kindes. Deine Schuld, sagt ein alter Weiser zu ihm, deine Schuld – mach nicht Gott verantwortlich!

Manchmal, sagt sie, gehen Menschen durch schlimme Zeiten und sagen doch im Rückblick: Gott hat mich ungeheuer wachsen lassen, es tat so weh, aber ohne diese Erfahrung wäre ich ein flacher, oberflächlicher Mensch geblieben. Ein Mann namens Josef wird nach einem schweren Leben, nach Verrat durch die Geschwister, nach Entführung, nach Zeiten im Gefängnis, nach Intrigen – nach alledem wird er plötzlich aus dem Staub erhoben. Die Regierung erkennt seine unglaubliche Begabung, er wird zu einem einflussreichen Politiker, er rettet am Ende seinen Geschwistern und seinem Vater das Leben. Und dann sagt er: Es sah alles so böse aus. Ihr, meine Geschwister habt

auch Böses im Sinn gehabt, aber Gott, der mit dem langen Atem, der hatte nur Gutes im Sinn, und das hat er am Ende durch allen Schlamassel hindurch durchgesetzt. So etwas gibt es: durch die Tiefen hinauf zu den Sternen.

Manchmal, sagt sie, ist es aber auch völlig unverständlich. Keine Schuld, kein höherer Sinn – es erscheint einfach nur als Unsinn. Völlig absurd, nur noch böse! Und Gott scheint zu schweigen. Hat er es mir angetan? Ist er also böse? Hat er es nicht verhindern können? Ist er also schwach? Hat er es sehenden Auges zugelassen? Ist er also – was: gleichgültig, oder schlimmer: Ist er ein Komplize der Zerstörung? Was? Ein Mann namens Hiob verliert alles, wirklich alles, Gesundheit, Familie und Besitz. Nackt, krank, einsam und verbittert hockt er in der Asche seines Lebens. Es kommen auch bei ihm die leidigen Tröster. Na, Hiob, hast du dir das nicht selbst eingebrockt? Aber er weiß: So viel Leid – nein, das ist mit keiner Schuld zu verrechnen. Oder: Du, Hiob, es wird schon zu etwas gut sein. Aber er lehnt sich auf: So viel Leid – wie sollte das noch zu etwas Gutem führen? Er ringt mit dem Warum und mit Gott, er sucht Antworten und findet keine. Er schreit Gott seine Not ins Gesicht. Er klagt mit Worten, die kein Frommer vor ihm in den Mund zu nehmen wagte. So viel aber ist klar: Eine befriedigende Antwort bleibt ihm verwehrt.

So viel ist klar: Wir sind nicht die Welterklärer, Leidensversther und Gottesdeuter, die frommen Leute stehen vor demselben Rätsel wie alle anderen auch.

Eines ist auffällig: Menschen klagen, Menschen empfinden eine tiefe Ungerechtigkeit, wenn so großes Leid geschieht. Vielleicht machen sie Gott Vorwürfe. Aber auch Menschen, die nicht glauben, ja die den Glauben an Gott ablehnen, empfinden diese Ungerechtigkeit. Sie finden es zutiefst unfair, wenn Menschen so viel Böses widerfährt. Warum eigentlich? Warum, wenn diese Welt aus dem Zufall geboren ist, unser Leben aus dem Nichts kommt und ins Nichts geht, und da draußen im Universum nur kaltes Nichts wohnt? Warum? Ungerecht kann es doch nur sein, wenn es einen höheren Maßstab gibt oder eine Instanz, vor der ich mich beschweren kann. Sonst ist es doch einfach der Gang der Dinge! Wer aber klagt, ahnt etwas, vielleicht ganz schwach, ganz entfernt: Es ist anders gedacht! Es soll so nicht sein! Es gibt eine Macht, die ansprechbar ist auf dieses Leiden. Es gibt einen Willen, der dagegen ist, ja, einen Willen, der Besseres für uns will als das hier! Er kann es vielleicht nicht einmal sagen, es ist nur ein fernes Ahnen. Aber dieses Empfinden, es macht nur Sinn, wenn da jemand ist, der dafür einsteht, dass es nicht so sein soll, nicht so böse, sondern anders, gut, heil, intakt. Macht das für Sie Sinn?

10. THEATER BLOCK III (SCHAUSPIELER VOR BÜHNE, PREDIGER BEWEGT SICH DAZWISCHEN): „KLAGEN IST GUT!“

Anja:

Die ganze Zeit sehe ich diese traurigen Kinderaugen vor mir. Und ich frage mich: Wenn es wirklich einen Gott gäbe, wie kann ihm das egal sein? Wie kann Gott das kalt lassen? (Bild ins Gestell, ab)

Johannes:

Die ersten Wochen habe ich mich gefragt, warum ... warum der LKW da war, warum mein Bruder so früh sterben musste und warum der LKW-Fahren nicht mal einen Kratzer abbekommen hat. Und ob es nicht besser gewesen wäre, wenn ich an seiner Stelle gestorben wäre. Er hätte so viel besser gemacht als ich. Wenn es stimmt, was du sagst: Gott liebt uns also ... Hat er meinen Bruder dann nicht genug geliebt? Warum hat er ihn sterben lassen? (Bild ins Gestell, ab)

Daniel:

Ich bin Christ, seit ich denken kann. Ich glaube an Gott - so richtig. Aber manchmal passieren Dinge im Leben, die ... Ich habe gebetet, dass Gott mir hilft. Und was ist passiert? Mein Bruder und seine Freunde schwammen im Geld. Sie waren sogar richtig stolz darauf und haben gelacht: Du mit deinem Gott. Ist er gerade im Urlaub oder bist du ihm arbeitslos vielleicht nicht wichtig genug, dass er dir hilft? Was soll ich dazu sagen? Ich zweifle, ja schon. Aber es ist doch nicht seine Schuld, oder? (resigniert:) Was soll ich denn sonst tun, als Gott zu vertrauen? (*Bild ins Gestell, ab*)

Antonia: Für seine Beerdigung hat er sich dieses Lied gewünscht - Blessed be your Name.

11. **BAND:** ♪ 1. TEIL DER 1. STROPHE „BLESSED BE YOUR NAME“ MIT REDUZIERTER (KLAVIER)BEGLEITUNG

Antonia: Blessed be your Name (...) Wie kann er mir dann meinen Mann nehmen. (*Bild vors Gestell, in Richtung ab*)

12. **PREDIGT BLOCK IV / THEATER BLOCK IV (VOR DER BÜHNE): DIALOG PREDIGER - ANTONIA**

Prediger: Warten Sie, bitte, warten Sie einen Moment. Wie geht es Ihnen?

Antonia: Wie soll es mir schon gehen! Ich bin am Ende, zornig, erledigt...

Prediger: Aber dieses Lied...

Antonia: Dieses Lied ist nicht mein Lied! Mein Mann wollte es unbedingt. Gelobt sei Gottes Name. Fluchen könnte ich! Was soll es da zu loben geben! Warum tut mir Gott das an? (zum Prediger) Sagen Sie es mir!!!

Prediger: Das kann ich nicht! Nein, ich kann es nicht.

Antonia: Na immerhin quälen Sie mich nicht mit schlaun Erklärungen! Aber loben kann ich nicht, ich kann nur weinen, weinen, weinen, bis ich keine Tränen mehr habe. Und schimpfen, klagen, meinen Zorn hinausschreien!

Prediger: Tun Sie es! Sagen Sie es Gott. Sagen Sie ihm, dass Sie ihn nicht verstehen. Klagen Sie ihm, wie weh es tut! Er erträgt es. Er will es! Sie müssen ihm nichts vormachen.

Antonia: Warum sollte ich auch!

Prediger: Nein, Sie müssen ihm nichts vormachen. Seien Sie einfach ehrlich! Aber reden Sie mit ihm! Klagen Sie ihm, alles, mit ihren Worten, mit ihrem Zorn und ihren Tränen, ihrer Verzweiflung und Enttäuschung!

Antonia: Gott anschreien? Aber das klingt jetzt nicht nach Kirche!

Prediger: Mag sein, mag sein. Aber wir sehen an Menschen wie Hiob oder an denen, die uns ihre Gebete hinterlassen haben, in den Psalmen, wie Menschen immer wieder Gott geklagt haben, und er fand es richtig. Wissen Sie, schlaue Erklärungen trösten nicht. Aber wenn jemand zuhört, wenn jemand den Schmerz respektiert, wenn er nicht wegläuft, wenn jemand das alles mit aushält, das tröstet doch, oder nicht?

Antonia: Ja, schon, aber wer macht das schon!

Prediger: Versuchen Sie es doch mal! Gott hört zu. Er bleibt nah. Er fühlt mit. Er sitzt da nicht kalt und erhaben, unberührt, er fühlt mit Ihnen. Ich weiß auch nicht, wie das alles zusammenhängt. Ich habe keine Erklärungen für all den Schmerz! Ich weiß nur: Er ist da. Schreien Sie ihm alles entgegen. Er hört Sie, trägt Sie und wird Sie nicht im Stich lassen.

Antonia blickt nachdenklich – skeptisch, stellt Bild ins Gestell (=nonverbale „Antwort“) u. geht mit Nicken zum Prediger ab.

13. **MALER** (VON DRAUßEN, BEGINNT MIT DURCHSTREICHEN DER BILDER [EIGENTLICH ERSTER TEIL DER HAND])

14. (NACH CA. 10SEK) **BAND:** ♪ „FALLE ICH TIEFER“ MIT LÄNGEREM INSTRUMENTALEM INTRO

15. **PREDIGT BLOCK V (RAUMMITTE): „VERBALISIERUNG DER HAND ALS ‚ANTWORT‘ GOTTES“**

Wir haben einige Schritte getan, mit den Menschen hier auf unserer Bühne und mit Gunnar Barbarotti. Er fand übrigens einen alten Polizeipsychologen, der vor langer Zeit ein Kind verloren hatte, der half ihm zu klagen und zu trauern, aber auch weiterzuleben. Fast scheint es, als hätte er sich am Ende wieder mit Gott versöhnt!

Wir haben gesehen: Kluge Antworten, endgültige Klärungen der Frage nach dem Warum haben wir nicht. Sie würden auch nicht trösten. Wir haben gesehen: Das ist ein merkwürdiges Ahnen in allem Klagen, vielleicht sogar ein Sehnen, es möge jemanden geben, der für ein besseres Dasein einsteht.

Wir haben gesehen: Es tröstet nicht, das Leid in sich zu vergraben, wir brauchen Menschen, die auch nach langer Zeit noch hinhören, aushalten, die nicht fliehen. Und wir haben gehört: Gott ist so jemand. Er erträgt unseren Protest, unser Klagen. Ja, er will es, wenn wir nur mit ihm in Kontakt bleiben!

Bei allem bleibt uns die Welt ein Rätsel und unser Leben geheimnisvoll. Von Gott heißt es, er habe einmal, einmal in all den Jahrtausenden, mehr von sich gezeigt. Ja, von Gott heißt es, er habe einmal wirklich alle Karten auf den Tisch gelegt. Nein, nicht mit Erklärungen! Mehr, er hat mehr und nicht weniger als Erklärungen gegeben. Von Gott heißt es, er habe diese Erde besucht, nicht als mächtiger König, sondern in Gestalt eines kleinen Kindes. Es heißt, dieses Kind habe bald gelernt, was es heißt zu leiden, fliehen zu müssen und keine Heimat zu haben. Es heißt, es sei zu einem Mann herangewachsen, der die Menschen seltsam berührte. Er war wie eine einzige Botschaft des Himmels: Ich will nicht euer Leid! Ich bin nicht euer Feind! Er heilte und tröstete und die, die er um sich sammelte, die bekamen den Auftrag, ebenso zu heilen und zu trösten. Es heißt, er habe den Schmerz und das Leid so nahe an sich herankommen lassen, dass es ihn am Ende das Leben kostete. Er gab sein Leben für die Menschen, so wird es erzählt. Aber dann habe Gott an ihm, an diesem wunderbaren Jesus, gezeigt, wo es langgeht und was sein letztes Wort ist: Er hat ihn aus dem Tod herausgerissen. Und er hat gesagt: Hier ist meine ausgestreckte Hand. Hier ist meine Hand, die Euch tröstet. Hier ist meine Hand, die Euch festhält. Hier ist meine Hand, an der ich Euch durch die dunkelsten Täler führe. Hier ist meine Hand, in die Ihr fallt, wenn Ihr fallt. Nie tiefer, nie tiefer als in meine Hand! Hier ist meine Hand, mit der ich an Euch dasselbe tue wie an Jesus: Ich werde alles heil machen. Hier ist meine Hand, mit der ich Euch eigenhändig die Tränen abwischen werde. Hier ist meine Hand – schlag dagegen in Deiner Wut, ringe mit mir in Deiner Trauer, mach eine Faust in Deiner Rebellion. Sie bleibt da, meine Hand, und nichts, liebes Menschenkind, nichts wünschte ich mehr, als dass Du sie ergreifst, in sie einschlägst, damit ich Dich trösten und halten kann.

16. STILLE-ANGEBOT

Während nun die Band das nächste Lied schon anstimmt, haben wir einen Moment zum Nachdenken. Vielleicht auch zum Gespräch mit dem, von dessen Hand wir gerade gehört haben. Gott, wir wissen von so viel unglaublichem Leid. Und das passt alles nicht zu unserem Kinderbild vom lieben Gott. Vielleicht haben wir selbst schon so viel Schweres durchgemacht. Vielleicht spüren wir gerade diesen unsäglichen Schmerz, diese Wut und Trauer. Vielleicht sind wir gerade extrem empfindlich gegen alle leidigen Tröster. Ich bitte Dich jetzt: Lass die unter uns, die sich danach sehnen, etwas spüren von Deinem Trost, zeig Ihnen Deine Hand, hilf ihnen es zu wagen und mit Dir zu ringen, Dir zu klagen, ihre Hand in Deine Hand zu legen. Ich bitte Dich: berühre jedes Herz, das zerbrochen ist und nach Trost ruft. Gekreuzigter und vom Tod erstandener Herr, gib uns Gewissheit, dass Du nicht der Freund der Schmerzen bist, sondern der große Arzt, der Heilmacher und Versöhner, der Tröster und Neumacher, der Überwinder und Anfänger von etwas ganz Neuem. Kannst Du jedem, der danach ruft, die nötige Kraft geben, durchzuhalten, auch in Zeiten der Niederlagen und Tiefschläge, in Zeiten, in denen wir uns am Ende ihrer Kraft fühlen oder gedemütigt und überflüssig, allein gelassen und vereinsamt? Und könntest Du bitte unsere Kirche zu einem Ort machen, an dem Menschen ehrlich sein können und Trost und Hilfe bekommen? Wir schauen aus auf den Tag, an dem Du alles neu machst und alle Tränen trocknest.

(Musik spielt noch 30 Sekunden leise und geht dann ins nächste Lied über.)

17. (WÄHRENDESSEN) **BAND:** 🎵 INSTRUMENTAL.

18. **ANSAGEN**

19. **BAND-OUTRO:** 🎵 „BLESSED BE YOUR NAME“